

Aus meiner Jugendzeit

Ruedi Günthardt



Das Bauern- und Geschäftshaus der Familie Günthardt an der Eigenstrasse 7.

Ich wurde am 15. Oktober 1936 geboren. Aufgewachsen bin ich an der Eigenstrasse 7, Ecke Oberwacht-/Alte Landstrasse. Meine Eltern besaßen ein Bauernhaus und betrieben eine Holz-, Öl- und Kohlenhandlung sowie eine Fuhrhalterei. Ich war der jüngste von drei Söhnen.

Meine Jugendzeit war sehr interessant, wuchs ich doch mit vielen Tieren auf. Wir hatten einen Berner Sennenhund, Katzen, Hühner, Kaninchen, Gänse und selbstverständlich einen Stall voll Pferde.

Der Betrieb war vielfältig, und um die anfallende Arbeit zu bewältigen, brauchten wir Mitarbeiter. Wir beschäftigten Fuhrmänner und Kohlenarbeiter, die alle ledig waren und bei uns Kost und Logis erhielten. Darum brauchten wir auch Mädchen als Haushalthilfen, denn dem ganzen Personal wurde die Wäsche besorgt.

Meine Eltern legten auch für jeden Mitarbeiter bei der ZKB ein Sparkonto an, auf welches jeden Monat ein bestimmter Betrag einbezahlt wurde. Die Begründung meiner Mutter war, dass sie nie eine anständige Frau bekämen, wenn sie nicht ein paar Franken in der Reserve hätten.

Meine Mutter war auch dafür besorgt, dass jeder Mitarbeiter ein schönes Sonntagskleid hatte. Ich erinnere mich noch gut, wie diese Männer mit grossem Stolz in dunklem Anzug, weissem Hemd und mit Krawatte in den Ausgang, auf Brautschau oder in die Kirche gingen.

Ab und zu kam es vor, dass einige übermütig wurden und beim Abendmahl den Kelch in einem Zug leerten. Dies führte dazu, dass der Sigrist, Hugo Becker mit den berühmten



Ruedi Günthardt ist glücklich zurück aus Davos und darf das Araberpferd von Adda Sutter von der Allmend-Strasse reiten.



Grobguteinsammlung während der Kriegsjahre.

Finken, am Montag ins Büro anrief und uns bat, wir sollten doch den Leuten bitte genügend zu trinken geben.

Dies zeigt, dass alle wie Familienmitglieder behandelt wurden, und dieser soziale Aspekt hat mich für mein zukünftiges Leben geprägt.

Zu diesem Zeitpunkt war die Welt alles andere als friedlich, stand doch der 2. Weltkrieg vor der Tür. Viele Väter mussten in den Aktivdienst einrücken.

Die Frauen, Töchter und Söhne mussten gemeinsam die zusätzlichen Pflichten übernehmen, die von den Vätern nach der Mobilmachung nicht mehr oder nur teilweise erledigt wurden.

Im Gegensatz zur heutigen Zeit waren nur wenige Lastwagen mit mehreren hundert PS unterwegs. Da stand vorrangig noch der in allen Belangen zuverlässige «Hafermotor», die Pferde also, in seiner vollen Blütezeit.

Die «Hüscht»- und «Hott»-Zurufe hatten gegenüber der «Huperei» der technischen Vehikel noch eindeutig die Oberhand.

Dieses Umfeld hatte für mich logischerweise eine stark prägende Wirkung. Ich lernte vor allem die unbestreitbaren Vorzüge des Pferdes kennen, dessen Potenzial in den unterschiedlichsten Arbeitseinsätzen und die damit verbundene Zuverlässigkeit. Auch die Kameradschaft war ein Aspekt, den es nicht zu vergessen galt, denn auch für die Freizeit war das Pferd ja verfügbar.

Mit grosser Freude gingen wir jeweils mit unseren Pferden in den Zürichsee schwimmen. Ohne Sattel und Zaum, nur am Halfter, ritten wir mit Badehosen bekleidet zur Hafenanlage «Zehntenhaab». Der Einstieg war dort ideal, da es langsam tiefer wurde.



Bruder Hans-Kaspar und Hans Bäggli beim Schwimmen mit den Pferden bei der «Zehntenhaab» in den 50er-Jahren.

Der Hochzeitslandauer mit Vater Emil und Bruder Emil auf dem Bock, vor dem Gasthof Ochsen.



Uns an der Mähne haltend, schwammen wir mit den Pferden in den See hinaus.

Dies war für die Pferde sehr anstrengend. Später lernte ich, dass eine Minute schwimmen die gleiche Leistung verlangt wie 1000 Meter galoppieren.

Ab und zu wurden wir zu übermütig, und da konnte es passieren, dass die Pferde sich unser entledigten, rasch wendeten und nach Hause wollten. Da sie schneller schwammen als wir, waren sie schneller am Land und galoppierten nach Hause. Der Weg führte über die See- strasse, die noch nicht stark befahren war, den Bahnübergang Wiltisgasse zum Gemein- dehaus und der Dorfstrasse entlang in den Stall.

Wir kamen natürlich einige Zeit später zu Hause an, wo wir von der Mutter «höflich» empfangen wurden, und das «Loblied» vergesse ich bis heute nicht!

Doch hatte diese Zeit auch ihre negativen Seiten.

Die harte körperliche Arbeit, die ich gezwungenermassen zu leisten hatte, hinterliess an meinem Körper ihre Spuren.

Herr Dr. Henri von Schulthess sprach ein ernstes Wort mit meiner Mutter und erklärte ihr, dass dies nicht so weitergehen könne. Der Knabe sei nur noch Haut und Knochen, der müsse zur Erholung in die Berge.

Zum Glück hatten wir in Davos eine Tante. Die Familie Meerkämper betrieb dort ein Fotogeschäft, wo die ersten Postkarten mit Rehen, Füchsen etc. entstanden.

Diese Familie war bereit, mich bei sich aufzunehmen. Wir wohnten im Gutenberg- Haus, in welchem die Davoserzeitung gedruckt wurde.

Hans Schnider von der Felseneggstrasse war dort Redaktor.

Ich kannte ihn sehr gut, da er jedes Jahr bei uns einen Landauer bestellte, um mit seiner Mutter auszufahren.



Ruedi Günthardt während der Kindergartenzeit.



Ruedi Günthardt während seines Kur- und Schulaufenthalts in Davos beim Baden im Davoser See.

Zu meiner grossen Freude traf ich ihn fast täglich und konnte so mein grosses Heimweh in Grenzen halten.

Im Winter durfte ich die Mittagszeit mit einer Zwischenverpflegung auf der Eisbahn verbringen.

Im Sommer verdiente ich mein Sackgeld als Balljunge auf dem Tennisplatz.

Nach der Schule musste ich jeweils fürs Fotogeschäft mit dem Velo Fotos an die Amerikaner in den Lungensanatorien vertragen, um etwas an meine Unkosten beizutragen.

Dieser Aufenthalt dauerte zwei Jahre.

Mit normalem Körpergewicht und ohne Rheuma kam ich glücklich nach Hause.

Den Rest meiner Schulzeit verbrachte ich wieder in Küsnacht.

Nach meiner obligatorischen Schulzeit trat ich in die landwirtschaftliche Schule «Cernier» bei Neuenburg ein. Nicht um zwingend Landwirt zu werden, aber um die Sprache zu erlernen.

Zeit für eine weitere Ausbildung war für mich nicht vorhanden, da der älteste Bruder nach Amerika ging und der mittlere die Handelsschule in Zürich besuchte. Mein Vater drohte, die Firma zu verkaufen, sollte keiner die Nachfolge antreten, und so entschied ich mich für den väterlichen Betrieb.

Ich war damals 18 Jahre alt, und ein Verkauf kam für mich nicht in Frage.

Mit meinem Einsatz habe ich die Firma gerettet, musste aber, mangels Ausbildung, mit vielen Kursen jede Gelegenheit nutzen, um mich weiterzubilden.

Doch habe ich dies bis heute nicht bereut.

Blicke ich heute auf meine Jugendzeit zurück, so hat mich die harte Arbeit geprägt, doch die Erinnerungen an schöne Zeiten überwiegen.